

**Charon, P. Cyrille** (C. P. Karalevsky), **Le quinzième centenaire de S. Jean Chrysostome** (407—1907) et ses conséquences pour l'action catholique dans l'Orient gréco-slave. Ouvrage publié par les soins du Comité Romain de fêtes du centenaire. Rome, Collège Pontifical Grec, Via del Babuino 149. 1909. XVI u. 413 S.

Das Werk will vor allem ein Festbericht sein zu der 15. Chrysostomus-Zentenarfeier. Dementsprechend enthält es in seinen fünf ersten Kapiteln eine ausführliche Darlegung und Schilderung der Vorbereitungen und des Festes selbst, besonders des Pontifikalgottesdienstes nach byzantinischem Ritus unter Assistenz des Papstes am 12. Februar 1908 im Saale der Seligsprechungen zu Rom.

Das 6. Kapitel, das den größeren Teil des Buches ausfüllt, handelt von den „Konsequenzen dieses Festes für die katholische Bewegung im gräko-slavischen Orient“. Diese Überschrift ist nicht glücklich gewählt, denn die Ausführungen des P. Charon, der selbst ein Priester von byzantinischem Ritus ist, enthalten viel mehr: Sie bieten eine kurze Entwicklungsgeschichte der orientalischen Kirchen und der Unionsbestrebungen, eine Darlegung der jetzigen Lage und missionsmethodische Richtlinien für die Orientmission. Es ist eine Apologie der unierten Kirchen und ihrer Riten gegen die sog. Orthodoxen einerseits und engherzige Anschauungen in der lateinischen Christenheit andererseits. Der Verfasser steht durchaus auf katholischem Standpunkt. Seine rührende Anhänglichkeit an die altangestammte byzantinische Liturgie läßt uns zu der Einsicht kommen, wie sehr in der Orientmission weise Akkommodation nottut, jene zarte Rücksicht, mit der unsere drei letzten Päpste so viel erreicht haben bei den in diesem Punkte so feinfühlenden Orientalen. P. Charon geht aus von der Entwicklung des Kirchenbegriffes bei den schismatischen Kirchen des Ostens. Der Grundsatz: Imperium sine patriarcha non stare hat seit den Zeiten der byzantinischen Kaiser wie ein böser Dämon die orientalische Kirche immer mehr in die Bahnen des Staatskirchentums gedrängt. Die Folge davon war eine Zersplitterung der byzantinischen Christenheit, die sich auch den neumissionierten Ländern mitteilte. Jede Nation wollte eine möglichst unabhängige Kirche besitzen; Byzanz gab durch sein Vorbild Anlaß zur steigenden Zerrissenheit jener Länder, die sich vom päpstlichen Rom abgewandt und dem Rom des Ostens zugewandt hatten. Hand in Hand damit ging ein stetig wachsender Einfluß des Laienelementes, der in der russischen Zarenkirche seine schlimmsten Blüten treibt.

Mit bitterer Ironie bespricht der Verfasser im folgenden Abschnitte die Einigkeit, die christliche Liebe und das Missionsleben in den orthodoxen Kirchen. Uns interessiert besonders der letzte Punkt. Die einzige schismatische Kirche, welche Heidenmission betreibt, ist die russische. Und diese verfolgt dabei politische Interessen. Nach der Meinung P. Charons handelt es sich weniger um ein Christianisieren als um eine Russifizieren, um eine Ausbreitung der russischen Machtsphäre und um eine Slavisierung der nichtslavischen Völker des Zarenreiches. Dabei zeigt sich die Oberflächlichkeit der Staatsmission. So seien bei der Veröffentlichung des Toleranzukas vom 17. April 1905 Tausende von „nur getauften“ Tartaren zum Islam oder zum Heidentum zurückgekehrt.

Nach einer kurzen Beleuchtung des innern Zerfalls der Orthodogie und ihrer Unterhandlungen mit nichtkatholischen Konfessionen wendet sich der Verfasser zum positiven Teil seiner Ausführungen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der unierten griechischen Kirche. Es ist das Gegenpiel zum Vorausgehenden. Doch bleibt P. Charon streng bei der historischen Wahrheit und gesteht auch die Schwächen zu, welche den orientalischen Unierten anhaften. Beachtenswert sind die missionsmethodischen Winke, die er den lateinischen Missionären im Orient gibt. Er hat sie vorzugsweise den päpstlichen Breven und den Entscheidungen der römischen Behörden entnommen und fußt so auf festem Boden. Da gilt es in erster Linie, alle nationalen Vorurteile

beiseite zu schaffen. Die Lateiner müssen sich daran gewöhnen, die orientalischen Riten als gleichberechtigt anzuerkennen, die Griechen müssen sich demütig beugen unter die Oberhoheit des Papstes. Ein Nachgeben in dogmatischen Differenzen kann zu keinem rechten Ziele führen. Auf eine Rückkehr ganzer Kirchen glaubt der Verfasser nicht hoffen zu dürfen. Er sieht das einzige Mittel in gründlicher Einzelarbeit, besonders unter den höheren Ständen. Die wichtigste Aufgabe in der Orientmission ist zweifellos, wie P. Charon mit Recht betont, die Schaffung eines gebildeten einheimischen Klerus. Dieses Werk ist von den Assumptionisten im griechisch-bulgarischen Seminar St. Leo zu Kadi-Keui in Konstantinopel bereits 1898 kräftig in Hand genommen worden. Dem gleichen Zwecke dienen mehrere Kollegien zu Rom.

Wenn der Verfasser mit dem Wunsche schließt, daß die 5. Jahrhundertfeier des Konzils zu Florenz im Jahre 1939 eine vollständige Vereinigung der Orientalen und Lateiner schauen möchte, so ist dies zwar sehr ideal und schön gedacht, bleibt aber vorläufig eben nur ein frommer Wunsch.

Im Anhange bringt P. Charon zunächst eine Reihe von Dokumenten, die jedoch nur für die Festfeier selbst von Bedeutung sind, und dann eine beachtenswerte Statistik der unierten und schismatischen byzantinischen Kirche. Das gleiche Festkomitee, dem vorliegendes Werk seine Entstehung verdankt, hat auch unter dem Titel *Χρυσόστομου* Studien und Untersuchungen verschiedener Fachgelehrter über St. Chrysostomus veröffentlicht. Daß dabei des Heiligen Stellung zur Heidenmission nicht berücksichtigt wurde, wie es z. B. protestantischerseits von E. Hartung in der Allg. Miss.-Ztschr. 1894 310/26 geschah, ist zu bedauern. Fr. Laurenz Hilger O. S. B.

**Schnürer, Prof. Dr. Gustav, Die Bekehrung der Deutschen zum Christentum.**

**Bonifatius.** Mit 59 Abbildungen, gr. 8° (VIII u. 110 S.), Preis gebunden 4 Mark. Mainz, Verlag von Kirchheim & Co. 1909.

Das vorliegende Werk bildet einen in sich abgeschlossenen Bestandteil der Weltgeschichte in Charakterbildern, die von den Universitätsprofessoren F. Kampers, S. Merkle und M. Spahn in Verbindung mit zahlreichen anderen Gelehrten herausgegeben wird. Wie schon aus dem doppelten Titel hervorgeht, will der Verfasser die Bekehrung der Deutschen zum Christentum schildern unter ganz besonderer Berücksichtigung der Wirksamkeit des hl. Bonifatius.

Mit Recht ist gleich das erste Kapitel dem Geiste der Benediktinerregel gewidmet. Im Anschluß daran wird gezeigt, daß gerade der Benediktinerorden sehr geeignet war für die Bekehrung der Germanen, weil die Organisation eines Benediktinerklosters im wesentlichen der germanischen Verfassung entsprach und weil die Germanen für den im Kloster hoch ausgebildeten Familiensinn sehr empfänglich waren.

Im zweiten Abschnitt schildert der Verfasser die Bekehrung der Angelsachsen durch den hl. Augustin und seine Begleiter. In der Benediktinerregel ist, wie Schnürer mit Recht betont, an keiner Stelle die Rede von äußerer Seelsorge. So sehr auch die angelsächsischen Benediktiner nach der Ordensregel lebten, so hatten sie sich doch von Anfang an gemäß der Weisung des Papstes daran gewöhnt, Seelsorge auszuüben. So lag es nahe, daß sie sich auch zu den ausländischen Missionen angetrieben fühlten. Winfried, später Bonifatius genannt, wurde ohne Zweifel der bedeutendste angelsächsische Benediktinermissionär.

Über die Jugendgeschichte und das Heranreifen Winfrieds zum Missionär bringt Schnürer interessante Einzelheiten. Nicht weniger gut schildert er die Missionstätigkeit in Deutschland vor dem Auftreten Winfrieds und namentlich die Zustände, wie sie Winfrid vorfand. Was den Namen Bonifatius betrifft, so ist Schnürer mit anderen neueren Forschern der Ansicht, der Papst habe sich mit dem barbarisch klingenden Namen nicht befreundet können und habe deshalb in dem Schreiben vom 15. Mai 719 dem Benediktinermönch den Namen eines Heiligen beigelegt, den man in jenen Tagen (am 14. Mai) in Rom feierte.